

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	14 (1924)
Heft:	9
Artikel:	Ein Gang durch die Orientalische Sammlung im historischen Museum in Bern
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-635417

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

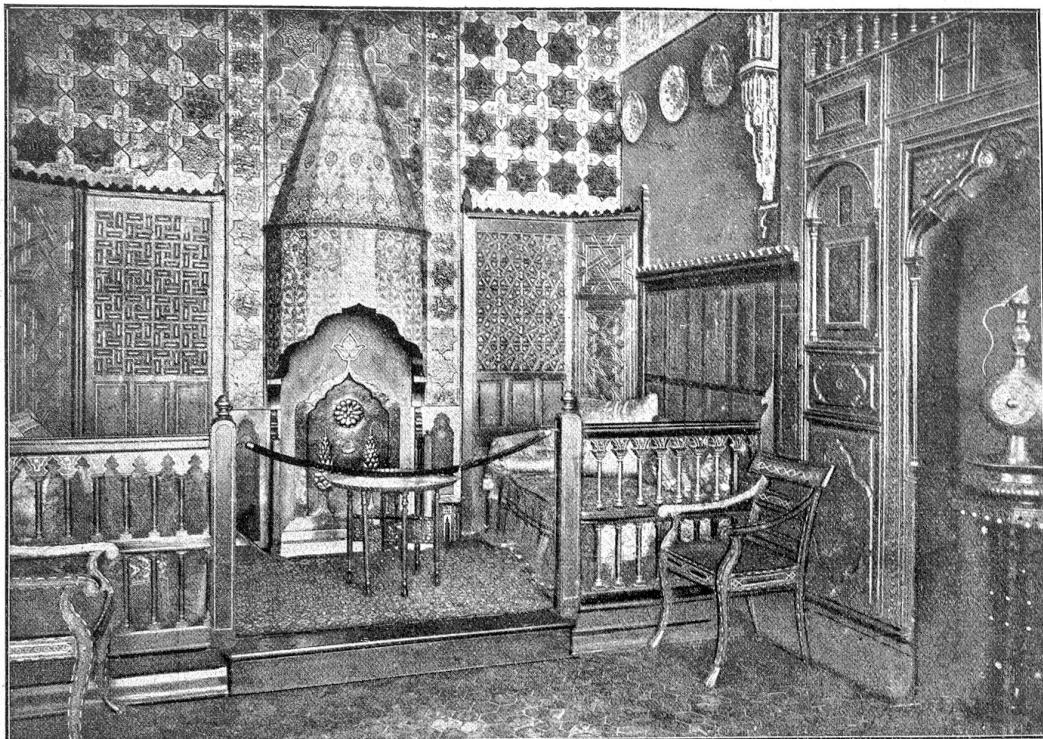
Dame ausspielte; nun wurde vom Auspieler letzter Hand der König als „Abt“ abtrumpfend darüber gelegt, indem er in das unbändige Gelächter, das über dieser Situation entstand, hineinrief und demjenigen, der den Mönch ausgespielt hatte, die wohlgemeinte Lehre erteilte: Mönchli, mußt halt früher aufsteh'n,
Wenn du den Abt willst hintergeh'n!

Petrus schaute dem Spiele eine Zeillang ruhig zu und glaubte durch Ruhe die Spötter dämpfen zu können; doch waren die Situationen bei einem Spiele von achtundvierzig Karten, wie sie damals im Gebrauche waren, so mannigfaltig, daß sie selbst ohne die erfunderischen Zutaten der lebhaften Zürcher eine chaotische Satire auf den Mönchsstand geworden wären; der Abt vermochte es nicht länger im Kreuzfeuer des doppelten Vergnisses auszuhalten und verließ, innerlich wütend und Rache schwörend, die Halle.

Großmann nickte seinen Männer, denen dieser derbe Spaß auf Kosten des mächtigen, hier aber wehrlosen Mannes gelegene Freude machte, dankend zu und ließ eine neue Staube Weines auftragen; nun spielten sie ermuntert das Ruttenspiel weiter; niemand ärgerte sich mehr daran; auch wäre es vergeblich gewesen, da in diesem allgemeinen Bade weder ein Richter noch ein Schultheiß die Spötterei brandmarkte. —

Jetzt brach Agatha, die sich sattsam erwärmt hatte, auf, da ihr nicht nur das heiße Bad, sondern ebenso sehr die lebhafte Unterhaltung mit Schwerter, der es nicht an liebenswürdigem Witz fehlen ließ, zugesezt hatte; Magdalena, Großmann und Schwerter folgten ihr, Frauen und Männer nach verschiedenen Seiten abgehend.

Auch die übrigen Zürcher hielten nunmehr inne, da es Mittagszeit geworden; sie entfernten sich zu dem vom Bürgermeister gespendeten gemeinschaftlichen Mahle. Hierauf bewegte sich die lose Schar, hell und froh, als hätte sie sich von allen Sünden reingewaschen, durchs Haseltor der Stadt zu, um wieder über Wettingen und Höngg am rechten Limmatufer hinauf nach Zürich zurückzukehren, das sie noch vor Anbruch der Nacht erreichen wollten. Der Bürgermeister und sein Töchterlein und viele Gäste, worunter auch der französische Gesandte, der im Auftrage seines Herrn und Königs den Bürgermeister durch Schmeicheleien und, wenn es anging, Bestechungen mürbe zu machen hatte, begleiteten die Mannschaft zu Pferde; Schwerter zu Fuß. Und die Bürger und Bürgerinnen von Baden, ein beweg-



Persisches Empfangszimmer aus der orientalischen Sammlung Moser-Charlottenfels.

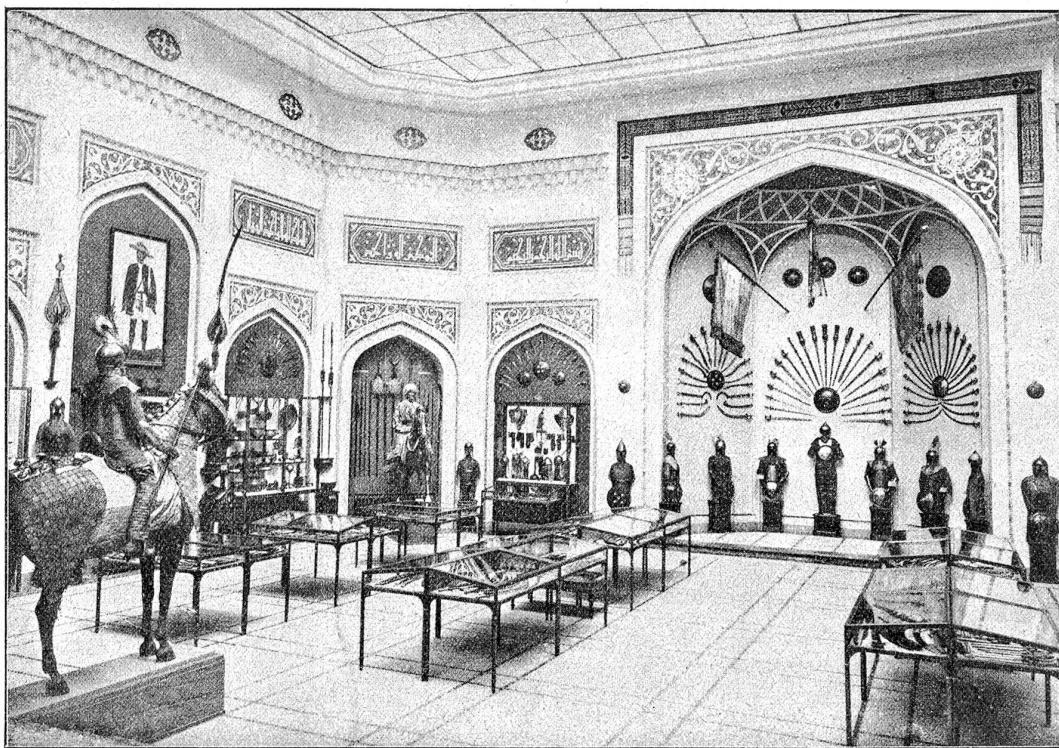
liches Völklein, füllten die Gassen mit klingendem Jubel, um den „Freunden von Zürich“ zu beweisen, wie lieb sie ihnen geworden, und wie vortrefflich ein in den Bädern zu Baden zubereiteter Odore auf die Gemüter einwirken könnte. (Fortsetzung folgt.)

Ein Gang durch die Orientalische Sammlung im Historischen Museum in Bern.

Nicht alle Berner wissen es, daß ihre Vaterstadt ein Historisches Museum besitzt mit Schätzen, um die manche europäische Hauptstadt sie beneidet. Gar viele mögen seit Jahren das bärenbewehrte Tor nicht mehr gefunden haben, und seitdem es durch die Denkmalmasse auf dem Helvetiaplatz völlig verdeckt ist, kann man es ihnen nicht einmal verargen. Vielleicht hält die Erinnerung an ein kunterbuntes Bielerlei mit Moder- und Naphtthaligeruch sie zurück. Ihnen ist nun dringend zu raten, diese hemmende Erinnerung durch einen erneuten Besuch zu korrigieren.

Das mit dem kunterbunten Bielerlei und dem Madergeruch stimmt nicht mehr. Unser Historisches Museum hat in den letzten 10 bis 15 Jahren eine große Wandlung durchgemacht. Mit dem Neubau (Anbau) sind eine ganze Anzahl neuer Räume geschaffen worden, die es ermöglichen, eine Neuauflistung und Umgruppierung der Gegenstände durchzuführen. Das ganze Museum ist seit zwei Jahren neu geordnet; neue Übersichten sind geschaffen worden; zu stark gefüllte Räume wurden entlastet; heute ist tatsächlich alles an seinem Ort und in seiner sinngemäßen Umgebung. Dazu kommt ein Zuwachs, wie ihn in so kurzer Zeit selten ein Museum erfährt. Im Jahre 1914 wurde dem Berner Historischen Museum bekanntlich die großartige orientalische Sammlung geschenkt, die der Schaffhauser Bürger und Weltreisende Henri Moser während einer 48jährigen Sammeltätigkeit geäußnet hat. Seit 1922 ist diese Sammlung in einem eigens für sie erstellten, an das Museum angeschlossenen Neubau untergebracht und dem Publikum zugänglich.

Diese Mosersche Sammlung vor allem sollte jeder



Blick in den Waffensaal der orientalischen Sammlung Moser-Charlottenfels.

Berner gesehen haben, um zu wissen, daß seine Stadt eines der sehenswertesten Museen in Europa besitzt. Dies ohne Uebertreibung gesagt. Denn um diese Sammlung mühte sich zu Lebzeiten Henri Mosers das Ausland, bevor wir in der Schweiz von ihrer Existenz nur eine Ahnung hatten, und sie wird von Kennern den größten orientalischen Sammlungen in Kairo, London und Paris an die Seite gestellt.

Über die Mosersche Sammlung wurde an dieser Stelle und von kompetenter Hand schon berichtet, als sie noch auf Schloß Charlottenfels war.*). Kürzlich hat nun das Museum einen von Professor Dr. R. Zeller verfaßten „Führer durch die Orientalische Sammlung H. Moser-Charlottenfels und die Völkerkundliche Abteilung“ erscheinen lassen, auf den wir unsere Leser empfehlend hinweisen möchten. Die 72 Seiten starke reich illustrierte**) Broschüre orientiert vorzüglich und ermöglicht es, die neuen orientalischen und die übrigen völkerkundlichen Säle des Museums mit geistigem Gewinn zu besuchen.

Die nachfolgenden Zeilen mögen als eine kurze Einführung in diese Schrift und in erster Linie als eine Auffmunterung zum Besuch des Museums, speziell der Orientalischen Sammlung betrachtet werden.

Über dem Eingange der Sammlung, zu dem wir auf der Haupttreppe emporsteigen, steht in altarabischer (kusischer) Schrift der Wahlspruch Henri Mosers geschrieben: „Unser Zweck ist, etwas zu erreichen, das uns überlebt“. Helle Farben leuchten uns aus dem Raume entgegen, den wir nun betreten. Wir stehen im Vorraume einer Moschee — der ganze Raum, Stil und Dekorationen, wurde nämlich nach dem Willen und den genauen Angaben des Gründers der Grabmoschee Timurs in Samarkand nachgebildet. Die Schriftzeichen in den vierseitigen Feldern an den Wänden sind Koransprüche in kusischer Schrift.

Dieser erste Saal enthält die kunstgewerblichen Gegenstände. An den Wänden hängen drei große Bilderteppiche,

einen persischen Schah, seine Gemahlin und seinen Sohn darstellend. An der Wand rechts beim Eingang erblicken wir zwei interessante alte Aquarelle; sie schildern den Empfang und die Bewirtung französischer Gesandter am türkischen Hofe. Höftlich unbequem sitzen die Franzosen auf niedrigen Schemeln, während die Türken in ihren riesigen Turbanen breit und stolz den Divan besetzt haben. — Was ein Divan ist, können wir in dem farbenreichen Seitenraum sehen, der einen orientalischen Empfangssalon stil- und materialecht nachbildet (s. Abb. S. 115). Es ist das niedere mit Kissen besetzte breite Ruhebett zu beiden Seiten des Kamins, auf dem der Orientale mit untergeschlagenen Beinen sitzt, die Wasserdienst-Besuch empfangend.

Zum Divan gehört der niedrige Tisch mit der bronzenen Tischplatte, gehört das Lesepult für den Koranleser. Wir bewundern das farbenreiche geschnitzte Täfer und die Holzdecke und tun einen neugierigen Blick durch das hölzerne Fenstergitter, als müßten wir in ein enges Gäßchen einer orientalischen Stadt hinabsehen können. An der Wand entdecken wir noch den Reisepaß Henri Mosers, ein wahres Wunderwerk orientalischer Schreibkunst. Doch gehen wir zurück in den ersten Saal und sehen uns nun die mit den Erzeugnissen des morgenländischen Kunstgewerbes gefüllten Vitrinen im Raum und an den Wänden an. Einzelstücke aufzuzählen und zu beschreiben, verbietet uns der knappe Rahmen unserer Einführung; wir dürfen hier auf den Führer verweisen. Eine unerhörte Fülle von kostbarkeiten und zwar zumeist in antiken und seltenen Stücken ist hier zusammengestellt: da eine umfangreiche Sammlung chinesischer Objekte, nebenan persische Lackarbeiten und Holzschnitzereien; hier eine Vitrine voll kostbarer Manuskripte, jede Seite wundervoll mit Ornamenten in Rot und Gold bemalt; daneben an der Wand eine Sammlung von Schmucksachen aus Persien und Turkestan mit einer verschwenderischen Fülle von Türkisen, Rubin und Smaragden; an der Wand gegenüber türkischer und syrischer Schmuck, bei dem geschnittene Nephrite und Jadeite zur Bewunderung zwingen. Wieder auf der andern Seite in einer Wandvitrine reiches Silberschirr: Teekannen aus Samarkand, Trinkflaschen aus dem Kaukasus, Lassenuntersätze, Teller, Bowlen etc. An der Westwand: Musikinstrumente und Holzarbeiten aus Persien. An der gegenüberliegenden Wand: eine prächtige Kollektion von türkischen und persischen Rauchgeräten. Hier schließt sich ein Seitenraum an mit Keramiken und Trachtenstücken und, was besonders zu beachten ist, mit einer kostbaren Sammlung herrlicher Kaschmirschals auf einem Drehgestell, an denen unsere Kunstgewerbler für Formen und Farben vieles lernen könnten.

Nun steigen wir einige Stufen hinunter in den großen Waffensaal. Auf den Treppensockeln links und rechts stehen zwei Reiterfiguren: rechts ein türkischer Janitschar, Mann und Ross in Panzer, aus tauschierten (eingelagtes Gold) Stahlplättchen, links ein indischer Lanzenreiter, wie sie noch heute

*) Man vergleiche den Aufsatz „Die orientalische Sammlung von Henri Moser auf Charlottenfels“ von Dr. R. Zeller im Jahrgang 1914 S. 219 ff und S. 231 ff.

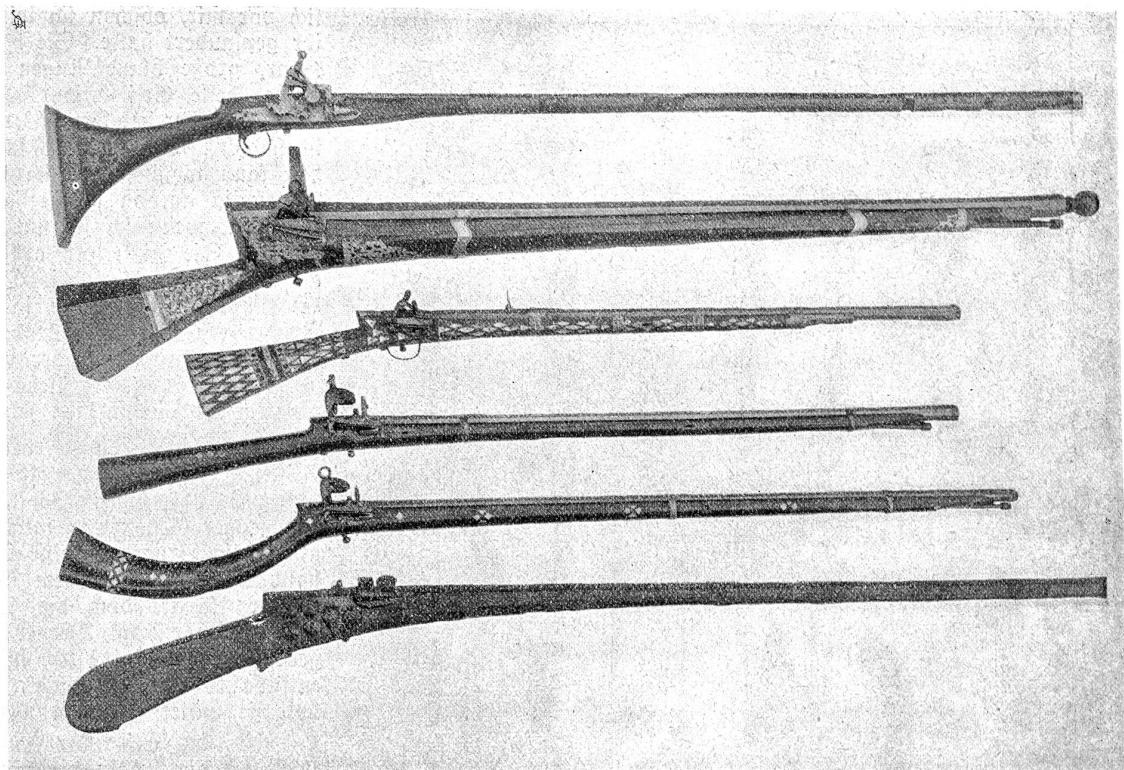
**) Wir benutzen hier mit gütiger Erlaubnis der Museumsdirektion zu unseren Abbildungen einige der Bildstücke aus dem „Führer“ von Prof. Zeller.

bei Festumzügen verwendet werden, um die goldverzierten Prunkrüstungen von Mann und Pferd zur Schau zu tragen. Ihnen gegenüber zwei andere Reiterfiguren, zwei Würdenträger aus Buchara. Die Pferde tragen wunderbares Sattelzeug, das über und über mit Türkisen besetzt ist, und die Reiter sind in schwere Silberbrokat gekleidet. Der Prunksabell des einen ist ein Ehren geschenk des Emirs von Buchara an Henri Moser.

Den stärksten Eindruck vom wunderbaren Sammlerfleiß und Sammlergeist Mosers empfängt man bei der Betrachtung der zahllosen Säbel, Dolche, Pistolen, Gewehre und Rüstungen,

die hier in den Vitrinen liegen und an der Wand hängen. Die Sammlung umfasst 1300 Stücke. Nur die äußerlich charakteristischen sind zur Schau gestellt; die übrigen sind noch magaziniert. Jedes einzelne dieser Stücke ist eine Kostbarkeit für sich und könnte einen Sammler stolz machen. Es handelt sich fast immer um Werke berühmter Waffenschmiede, und zwar historisch berühmter. Gewisse Vorgänge der orientalischen Waffenschmiedekunst sind für die Forschung noch Probleme. So der Damast der vornehm persischen Klingen, der nicht wie der gewöhnliche dadurch entsteht, daß verschiedene Metalle zusammengeschmiedet werden, sondern der aus Unterschieden im Erz selber herzuleiten ist. Sind schon diese damascierten und tanzschierten Klingen Seltenheiten von aufregendem Werte, so sind nicht minder wert- und kunstvoll die Griffe und Scheiden dieser Waffen. Denn das kostbarste Material ist dafür verwendet worden: Elfenbein, und zwar vielfach fossiles, von den sibirischen Mammuthen herstammendes; ferner jene schwer zu bearbeitenden Kalzite: der gelbliche Jadeit, der grünliche Nephrit und der tiefblaue Lapis Lazuli. Auch hier kamen Silber und Gold, Türkise, Rubine und Smaragde und Emaile reichlich zur Verwendung. Moser achtete bei seinen Einkäufen aber nicht nur auf den Reichtum des Materials, sondern auch auf die Schönheit der Formen; seine Sammlung ist tatsächlich eine Mustersammlung für orientalischen Geschmack und orientalische Kunst. Wenn ihm indessen historische Kostbarkeiten, wie der Säbel von Sultan Soliman, der Wien belagerte, in die Hände fielen, so griff er auch zu. So kam er auch in Besitz der Prunkwaffen des berühmten türkischen Feldherrn Osman Pascha, des „Löwen von Plewna“ (1837).

Außer der Waffensammlung zeigt der große Oberlichtsaal in Wandschränken eine reiche Menge von kostbaren Bronze arbeiten wie Teelampen aus Turkestan und Kaschmir, Wasserkannen und Handwaschbecken aus Persien und Indien, aus Südarabien und Bosnien-Herzegowina; dann Räuchergefäß und Spucknapfe, Büchsen, Lampen und Glocken; Laternen, wie sie in orientalischen Städten bei nächtlichen Ausgängen voran getragen werden, Hängelampen für Moscheen u. s. w.



Orientalische Gewehre der Sammlung Moser-Charlottenfels.
1. Marokko (Koll. A. Müller), 2. und 3. Balkanländer, 4. und 5. Persien, 6. Indien.

Die Fülle des Schönen und Schenswerten in der Moserschen Sammlung ist so erdrückend, daß man beim ersten Besuch sich nicht leicht zurechtfindet. Dafür macht man eben einen zweiten und dritten. Wer sich ernsthaft vertiefen will, wird dann schon besser tun, wenn er nicht einen Regensonntag mit einer sich störenden Besucherschar benutzt, sondern einen stillen Werktag. Und dann wird er auch den „Führer“ nicht mitzunehmen vergessen, weil der alle wichtigen Aufschlüsse über die Sammlung gibt.

H. B.

Eine Fastnachterinnerung.

Von P. Meyer.

Jetzt sind sie schon wieder da, diese Tage der ausgelassenen Freude, des wilden Treibens — ich möchte nichts davon sehen, nichts hören, denn immer werde ich in diesen Tagen von Wehmut erfaßt — einer Wehmut, in die sich ein leiser Groll mischt, ein Zorn auf mich selbst...

Ich bin ein alter, einsamer Mann. Doch fehlt es mir nicht an einem guten Auskommen, und eigentlich ist mein Leben ruhig und sorglos. Ich könnte also zufrieden sein, da ich mich auch trotz meiner 65 Jahre noch wohl und rüstig befindet. Allein, wie fühle ich mich oft so unbeschiedigt, so einsam! Wer doch eine treue Lebensgefährtin, einige gutgeartete Kinder hätte! Mir scheint, in diesem Falle würde mein Leben schöner, wertvoller sein. Es hätte ja auch so sein können; an mir allein liegt die Schuld.

Es ist eigentlich eine ganz einfache, alltägliche Geschichte..., nur daß diese Geschichte mich jahrelang gequält hat und daß die Erinnerung daran mir noch jetzt Neue und Selbstvorwürfe einträgt.

Hatte es je einen sonnigeren, hellern Winter gegeben als damals, da ich im kleinen Städtchen Lersen bei meinem Bruder als Schreinergeselle arbeitete? Ein froher, gesunder 25jähriger Bursche war ich, trug meinen braunen Lockenkopf stolz und hoch und war solch sorgloses, junges Blut.

Anfangs war ja mein Leben in Lersen nicht gerade übertrieben angenehm. Mein Bruder war jung verheiratet